

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 12

Artikel: Wünsche an unsere protestantischen Mitchristen
Autor: Hitz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wünsche an unsere protestantischen Mitchristen

Von Pfarrer Hans Hitz, Klosters

Mit dem vorliegenden Artikel eines katholischen Pfarrers möchten wir den protestantischen Lesern zeigen, wie oft man die Angehörigen der anderen Konfession durch Angriffe, ungeprüft weitergegebene Äußerungen oder eine aus falschem Verständnis heraus aufgestellte Behauptung verletzt und welche Wünsche sich daraus ergeben.

Ein Artikel von einem protestantischen Geistlichen wird sich in einer der nächsten Nummern mit den Wünschen an die katholischen Mitchristen befassen.

Um die Autoren gegenseitig nicht zu beeinflussen, ließen wir die Manuskripte nicht austauschen. Jeder sollte aus seinem persönlichen Erfahrungskreis heraus so schreiben, wie es ihm richtig und wesentlich schien, ohne bereits Antworten auf den Artikel der anderen Seite vorwegzunehmen.

Äußerungen, vor allem eigene Erfahrungen, zu diesen Fragen sind erwünscht, sollten jedoch die Länge von 300 Worten wenn möglich nicht überschreiten. Die besten werden wir anonym ganz oder auszugsweise publizieren – hoffen aber, daß nicht nur scharfe Attacken geritten werden, sondern daß man sich auch ehrlich um ein Verständnis des anderen bemüht.

B. H.

Vor dreißig Jahren habe ich als stadtzürcherischer Schulbub und Student die vielen Beleidigungen, Anschuldigungen, Vorwürfe und Lieblosigkeiten von seiten unserer protestantischen Mitchristen gegen die katholische Kirche und damit gegen uns Katholiken sehr schmerzlich empfunden. Wir Katholiken waren damals in Zürich stark in der Minderheit, und

man mußte beinahe von einer Unterdrückung des Katholizismus sprechen.

Ich litt sehr unter dem Mißverhältnis der Konfessionen. Was meine protestantischen Schulfreunde und Jugendkameraden an Hetzereien und lieblosen Geringschätzungen meiner katholischen Konfession gegenüber vorbrachten, drängte mich in eine Haltung der Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den protestantischen Mitchristen; – das allerdings zeigte dann den großen Vorteil, daß ich in meinen Studienjahren die Gründe der negativen Einstellung der katholischen Kirche gegenüber besonders kritisch studierte; ich befaßte mich früh mit den ökumenischen Fragen und bemühte mich, besonders die konfessionellen Unterscheidungslehren zu erforschen und in die Tiefe der allgemeinen großen christlichen Grundwahrheiten einzudringen. Wenn mir kürzlich ein Leserbrief aus protestantischem Kreise in die Hände fiel, so zeigen gerade diese Worte, was für ein weiter und bedeutsamer Weg in den letzten drei Jahrzehnten auf beiden Seiten durchschritten worden ist; das heutige Verhältnis der Konfessionen könnte eigentlich kaum prägnanter und schöner skizziert werden:

«Allüberall zeigen sich Bemühungen, die ökumenische Bewegung voranzubringen. Der Haß ist der Liebe gewichen. Vielfach sind es stille, unauffällige Kontakte; vielfach Begegnungen auf höchster Ebene. Gerade sie können die Vorhut bilden. Die schwere Türe zwischen uns ist noch nicht offen. Ihre Angeln sind zerfressen vom Rost unserer vierhundertjährigen Sünde. Demut aber macht sich klein; sie schlüpft durchs Schlüsselloch... Noch steht der massive Damm von Mißverständnissen und Vorurteilen, doch schon sickern die Wasser des Heiligen Geistes in kleinen Rinnsalen hindurch, bis einst die große Flut der Gottesliebe alle Schranken niederbrechen wird.»

Falschmeldungen

Kürzlich rief mich ein unbekannter Herr aus Basel an und stellte in entrüstetem Ton die Frage, ob das wirklich der Wahrheit entspreche, was gestern abend einer seiner Vereinskollegen in einer öffentlichen Versammlung behauptet habe: daß unlängst in Küblis einem armen Mann die katholische Beerdigung verweigert worden sei, nur weil kein Geld und keine Angehörige da gewesen seien.

Ich war sprachlos. Als zuständiger Pfarrer von Küblis hatte ich tatsächlich eine Beerdigung dieser

Art, welche ich aber mit aller Sorgfalt und Liebe betreut habe. Das Gerücht war eine reine Erfindung!

Es ist meine persönliche Erfahrung, daß immer noch viele solche Falschmeldungen zirkulieren mit dem Zweck, den Katholizismus zu verunglimpfen. Übrigens kostet eine kirchliche Beerdigung nichts, und ich könnte mir kaum einen Pfarrer vorstellen, der überhaupt bei Beerdigungen oder Hochzeiten und ähnlichen Amtshandlungen auf Geld oder Ansehen schauen würde. Sicher gibt es leider nichts Menschliches, das nicht irgendwo und irgendwann unter der Sonne schon einmal vorgekommen wäre.

Es gibt allerdings Fälle, bei denen es schon aus dem erzieherischen Charakter der kirchlichen Rechtsordnung heraus angezeigt ist, das kirchliche Begräbnis zu verweigern. Das kirchliche Gesetzbuch zählt in den Canones 1239–42 solche Fälle auf, etwa bei nichtgetauften Erwachsenen, notorisch Abgefallenen (da heißt es aber ausdrücklich vom «christlichen», nicht vom «katholischen» Glauben abgefallen!), überlegten Selbstmördern und Duelltoten. – So ist es also ein erster Herzenswunsch, daß man bei allen solchen oder ähnlichen Gerüchten größte Skepsis und Vorsicht walten ließe!

Nur Rechtskirche?

Ein protestantischer Pfarrer hat mir anlässlich eines Gesprächs vorgeworfen, daß die katholische Kirche eine Rechtskirche sei, welche die Gesetzesheiligkeits überbetone und das Hauptgebot Christi, die Liebe, vernachlässige. «Wenn das wahr wäre, dann würde ich sofort die katholische Kirche verlassen!» habe ich ihm geantwortet, und da schien es mir doch, daß er gemerkt hat, wie er mir mit seiner Behauptung wehgetan.

Gewiß braucht eine kirchliche Gemeinschaft mit öffentlich-sozialer Struktur eine Rechtsordnung, eine «Hausordnung». Pharisäische Menschen, welche das Rechtsmoment einseitig in falsch verstandener Gesetzesheiligkeits überbetonen und die Liebe Christi als Hauptgebot mehr oder weniger kümmerlich daneben vegetieren lassen, gibt es selbstverständlich in jeder Kirchengemeinschaft. Niemandem aber fällt es ein, die Hausbewohner nach der Hausordnung oder die Schweizerbevölkerung nach dem Zivilgesetzbuch, dem Obligationenrecht oder der Bundesverfassung zu beurteilen. Es lassen sich wohl gewisse Schlüsse ziehen, aber jede rechtliche Ordnung ist menschlichen

Ursprungs und deshalb immer geschichtlich bedingt und ein Niederschlag der Menschen in jener Zeit. Je lebendiger ein Katholik in seinem christlichen Glaubensleben ist, um so weniger betont er die rechtliche Seite seiner Kirche und um so mehr das wichtigste Christenprinzip: die Liebe. Denn unserer Ansicht nach soll die Kirche Christi eine Liebes- und eine Rechtskirche sein, bei der die Liebe das Wichtigste ist, die Harmonie zwischen beiden unter Menschen aber wohl nie ideal erreicht werden kann.

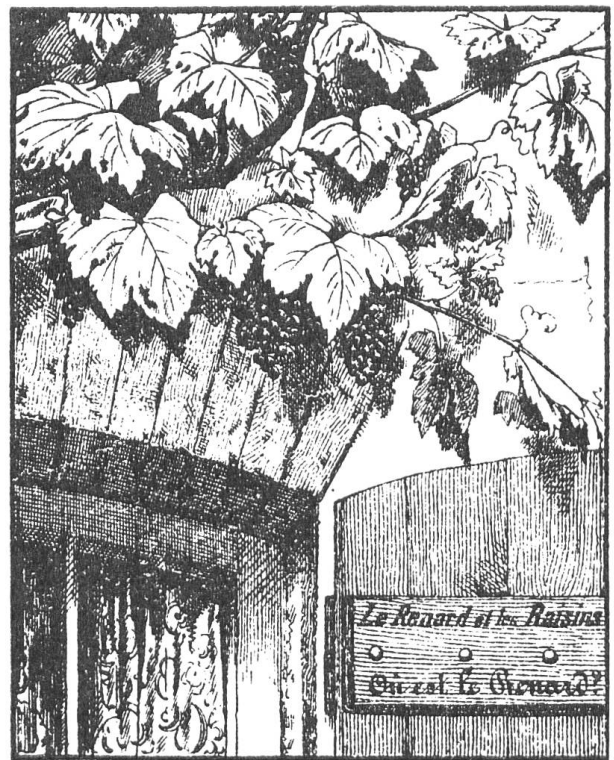
Mischehen

Kürzlich hat mich von ziemlich weit her ein junges Paar aufgesucht, um sich hinsichtlich seiner künftigen Verehelichung beraten zu lassen; der junge Mann ist ein guter evangelischer Christ und die Tochter, einst meine Schülerin, eine gute katholische Christin. Der Bräutigam erwähnte die Ungerechtigkeit von seiten der katholischen Kirche, daß sie die katholischen Partner einer Mischehe zur katholischen Trauung und Kindererziehung zwingt. Auch habe er in einer protestantischen Schrift gelesen, daß der katholische Ehepartner verpflichtet sei, den protestantischen Teil ständig zu beeinflussen und in der Beichte darüber Rechenschaft zu geben. Das könne er nicht verstehen.

Ich erklärte ihm, daß ich die gleichen Schwierigkeiten habe und den Zwang nur in der geschichtlichen Sicht verstehen könne, nun aber mit allen Katholiken, welche irgendwie im Kontakt mit evangelischen Glaubensbrüdern stehen, die berechnete und große Hoffnung hege, daß dieser Zwang sehr bald von höchster kirchlicher Stelle aus wesentlich gemildert werde. Was aber die Behauptung «ständiger Beeinflussung» und der «Rechenschaft in der Beicht» betreffe, habe jene Schrift sicher nicht ganz recht. Canon 1062 des kirchlichen Gesetzbuches betone eigens, daß der katholische Eheteil in *kluger Weise* (prudenter) um die Konversion besorgt sein solle, wobei aber jeder unter Konversion die Bekehrung zu Christus verstehen möge. Die Rechenschaft in der Beicht sei nirgends verlangt und werde sicher nirgends in der Welt praktiziert.

Daraufhin ermahnte ich beide, ihrer Konfession treu zu sein, denn das allein sei die Quelle der Liebe und der göttlichen Gnaden. Sie sollten einander helfen und ermuntern, ihre Konfession froh und leben-

VEXIERBILD



Wo ist der Fuchs?

dig auszuüben. Beide aber sollten sich auch bemühen, möglichst nahe zu Christus zu kommen, weil Christus der gemeinsame Mittelpunkt sei, zu dem jeder Christ mit liebendem Herzen sehnsüchtig streben müsse. So seien sie berufen, Ökumene im Kleinen zu üben und die wahre Liebe und die gegenseitige konfessionelle Ehrfurcht über alle Schranken hinweg heilig zu halten.

Die beiden jungen Menschen waren beruhigt und gingen froh ihres Weges.

Die gemeinsame Frage

An der letzten Weihnacht wurde in der evangelischen Kirche in Klosters-Serneus um Mitternacht eine Christmette durchgeführt und so erstmals in diesem ganz protestantischen Dorfe ein liturgischer Versuch gewagt. Das hat einige Wellen der Entrüstung geworfen und den drei evangelischen Pfarrherren, welche als Liturgen mitwirkten, den Vorwurf eingebracht: «Das ist ja katholisch!» Hernach erschien in der Klosterser-Zeitung ein rechtfertigender Artikel mit der Überschrift «Katholisch?», worin sachlich und schön die Notwendigkeit der Liturgie auch für die evangelische Kirche dargelegt wurde.

Das Vorkommnis bestätigt meine häufige Feststellung, daß die allermeisten Protestanten lieber alles andere als katholisch sein möchten. Warum wohl? Was ist es denn, das dem protestantischen Mitbruder einen solchen Schrecken einjagen muß im Gedanken ans Katholischsein? Merkt er denn nicht, wie er uns mit dieser befremdlichen Anti-Haltung verletzt und wehtut?

Frage 1 des Heidelberger-Katechismus lautet: «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» – Und die Antwort ist: «Daß ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines treuen Heilandes Jesu Christi Eigentum bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahrt, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte fallen kann, ja daß mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum sichert er mir auch durch seinen Heiligen Geist das ewige Leben zu und macht mich von Herzen willig und bereit, fortan ihm zu leben.»

Das ist auch Frage und Antwort der katholischen Lehre! Das ist genau und ebenso der einzige Trost

im Leben und im Sterben für jeden guten katholischen Christen. Und das ist ja gerade die gemeinsame Grundlage und das gemeinsame Streben und Sehnen und Beten jedes echten Christen überhaupt. Das ist der wuchtige und verbindende Kitt der gesamten Christenheit. Alles andere im katholischen Glaubensleben führt zu diesem einen Zentralgeheimnis, dient ihm und erstrebt dieses Eine. – Warum denn dieser Katholikenschreck?

Kirche der Macht?

Da kam jüngst ein junger protestantischer Christ zu mir mit der konkreten Frage: «Liegt der Grund der konfessionellen Verschiedenheit nicht darin, daß ihr Katholiken bekennt: ‚Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche‘ und dabei *nur* an die römisch-katholische Kirche denkt? Es interessiert mich sehr, wie Sie darüber denken.»

Ich war erstaunt über die klare Schau dieses Bur-schen und erblicke darin eine Frage der ganzen protestantischen Christenheit.

Was verstehn wir überhaupt unter dem Wort «Kirche»? – Wohl kaum ein Wort wird so verschieden gebraucht und so mißbraucht wie das Wort «Kirche». Bedeutet Kirche nur die Pfarrer, die Führung, die sichtbare Organisation, die menschliche Gemeinschaft oder die unsichtbare Gnadengemeinschaft Christi, oder das personale Glaubensverhältnis zu Christus? Wer einmal die Frage nach der Kirche Christi gründlich studiert, wird bescheidener und erkennt zweifellos, wie schwierig, wie vielschichtig, wie tiefgründig und wie weithorizontig das ganze Problem ist. Er wird auf Grund seiner Erkenntnisse weitherziger, ökumenischer gesinnt und wird vieles wesentlicher sehen.

Die katholische Kirche bemüht sich nun im Konzil auch um ihr Selbstverständnis und versucht, in einem Dekret eine Lehre über die Kirche Christi zusammenzustellen. Darin werden zum Beispiel auch die nicht-katholischen christlichen Kirchen zum ersten Male offiziell «Kirchen» genannt. Es wird die Ansicht dargelegt, daß die biblische «Kirche Christi» in keiner der jetzigen Kirchen ideal und vollkommen verwirklicht werde, daß sie wohl in der römisch-katholischen existiere und vorhanden sei, aber auch in den andern irgendwie vergegenwärtigt werde und so in der Tat verschiedene Gegenwartsweisen habe. Wenn nun die katholische Kirche (übrigens nicht als einzige christ-

liche Kirche) seit den Zeiten der Apostel das schon im alttestamentlichen Gottesvolke grundgelegte Führungsprinzip als von Christus gewollt betrachtet, dann ist es doch begreiflich, daß diesem Führungsprinzip viele machthungrige Menschen erlegen sind.

Die Fehler vorwerfen?

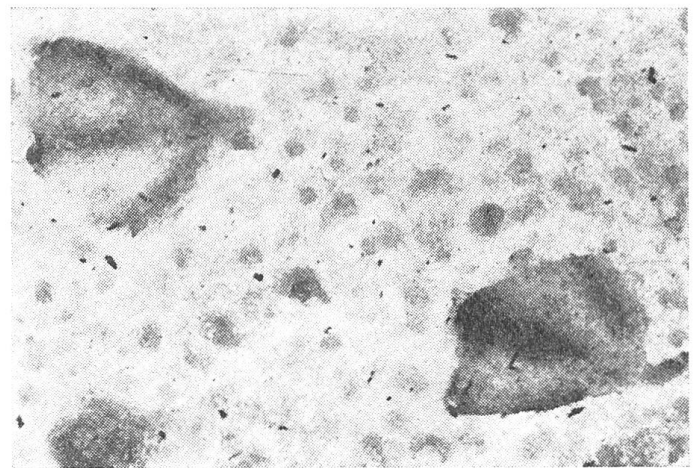
Es geschah in einem der letzten Wiederholungskurse: Kurz vor dem Einrücken ging durch die Presse die Skandalmeldung vom sittlichen Vergehen eines katholischen Priesters und Pfarrers. Prompt kam dieser Vorwurf fast bei jeder Kompagnieaussprache zum Wort und wurde mir als Anschuldigung an die katholische Kirche mit den üblichen abschätzigen Bemerkungen vorgesetzt.

Wir zwei Feldprediger standen immer gemeinsam vor der Kompagnie, bald antwortete der eine und bald der andere. Ich werde mich immer mit großer Freude und Hochachtung meines lieben protestantischen Feldpredigerkameraden erinnern, der sogleich spontan diesen an die katholische Bruderkirche gerichteten Vorwurf mit energischen und liebevollen Worten ungefähr folgendermaßen zurückwies: «Kameraden, solche Vorkommnisse sind keine Anschuldigung an eine Kirche, sondern ein aufrüttelnder Beweis, daß jeder Mensch sich selber mißtrauen und total der Gnade des Herrn vertrauen muß!» Der WK war noch nicht zu Ende, als die Meldung von einer noch skandalöseren Unsittlichkeit eines protestantischen Pfarrers durch die Presse ging.

Geschichtlich ist die römisch-katholische Kirche die älteste, war zahlenmäßig immer die größte und ist es auch heute noch. Rund 52 Prozent aller Christen sind heute katholische, rund 27 Prozent protestantische und rund 21 Prozent orthodoxe Christen. Wir wollen aus dieser rein statistischen Feststellung nur die eine Wahrheit ableiten: Wo mehr Menschen sind, da sind auch mehr menschliche Fehler, mehr menschliche Schwächen und mehr Versagen. Was an menschlichem Versagen beim mannigfaltigen Leben einer so großen Kirchengemeinschaft mitläuft, nimmt sich aber immer nur aus wie der Staub oder die Schadenstellen an einem Prachtsdom. Wer an einer wunderschönen Kathedrale nur den Staub und den Schmutz, nur die abgebröckelten Ecken und die restaurationsbedürftigen Stellen sehen will, sieht am ganzen Kunstwerk doch gehörig vorbei.

Es ist sicher allseits erfreulich, wie das Konzil die

Wem gehört diese Spur?



Von Willy Gamper

Vielleicht sind Sie in der vergangenen Badesaison an irgend einem Seeufer diesen Spuren begegnet. Sie haben dabei an Wasservögel gedacht; der Fundort und die im Spurenbild erkennbaren Schwimmhäute zwingen ja zu dieser Annahme. Für mich war die Bestimmung nicht ganz einfach. Ich fand die Spuren nämlich — in unserem Garten!

Im nassen Frühlings Schnee zeichnete sich da eines Morgens ein ganz ungewohntes «Geläuf» ab. Es bestand aus markanten, drachenförmigen Siegeln von etwa 5 Zentimeter Länge. Die Spurenkette begann mitten in unserer Wiese und führte dann in leichter Zickzacklinie gegen ein Gebüsch hinüber, unter welchem wir eine Futterstelle für Amseln angelegt hatten. Wasservögel am Futterbrett? Das war doch wohl eine eher seltene Erscheinung. Tatsächlich schien ihr Besuch einmalig gewesen zu sein. Der Winter ging zu Ende, ohne dass die geheimnisvollen Gäste noch einmal erschienen wären.

Erst zwei Monate später sollte sich das Rätsel lösen. Kam da unser Vierjähriger in die Stube gerannt und meldete aufgeregt, es wären Enten im Garten. Auf dem inzwischen grün gewordenen Rasen weidete wahrhaftig ein Paar Stockenten so friedlich, als sei dies ihr angestammtes Revier. Rasch verglich ich Grösse und Form ihrer Watschelfüsse mit den damals aufgenommenen Fahrten. Beides stimmte so gut überein, dass ich mir heute erlaube, Ihnen die abgebildete Spur als diejenige einer Stockente vorzustellen.

reformbedürftigen Stellen des katholischen Kirchen-domes zu renovieren sich bemüht, jeden falschen Triumphalismus der Kirche verpönt und jeglicher Machtpolitik gänzlich entsagen will und zur Kirche der Armut, zur Kirche des Evangeliums, sichtbar und spürbar zurückkehren will.

Die Inquisition ist vorbei

Vor etwa drei Jahren bemühte ich mich, in unserem gänzlich protestantischen Orte einmal öffentlich reden zu dürfen über «Ökumene in katholischer Sicht». Der protestantische Ortspfarrer sprach über «Ökumene in protestantischer Sicht». – Der Saal war überfüllt! Die Ausführungen des protestantischen Redners waren für uns Katholiken sehr beleidigend, weil darin ein gewaltiger Argwohn gegen die gute Absicht der katholischen Kirche zu Tage tritt, die geschichtlichen Fehler und Einseitigkeiten als belastende Hypothek auch für heute angekreidet wurden und eine große Unkenntnis gegenüber der katholischen Lehre und unserem Glaubensleben in Erscheinung trat. Es war für mich erschreckend! Und kürzlich hörte ich bei einem Podiumsgespräch den protestantischen Kirchenvertreter die tröstlichen Worte sprechen: «Wenn wir von der geschichtlichen Formulierung der katholischen Glaubenswahrheiten absehen und auf die Intention des katholischen Mitchristen eingehen, sind wir erstaunt, wie nahe wir einander sind.»

So ergibt sich der Wunsch an unsere evangelischen Mitchristen, von den geschichtlich bedingten Formulierungen und Begebenheiten abzusehen. Wir dürfen das Heutige ja nie von gestern aus beurteilen. Das führt immer zu Fehlmeinungen. Die Menschen sind alle stets Kinder ihrer Zeit. Laßt also, bitte, die Inquisition sein, was sie war: Eine Erscheinung jener Zeit! Laßt die unglückselige Geschichte der Machtpolitik sein, was sie war: Verirrung ins Menschliche! Tut uns bitte nicht weh mit aufgewärmten Vorwürfen aus der Geschichte, auch wenn sie noch so berechtigt sind. Wir leiden selber genug unter den begangenen Fehlern und ihren Nachwehen. Laßt die Geschichte Geschichte sein! Sie gehört der Vergangenheit an. Geht bitte auf die gute Absicht ein, auf den heutigen ernstesten Reformwillen. Tadelt in Liebe unsere Fehler, aber sprecht uns den guten Willen nicht ab und gesteht der katholischen Kirche doch zu, daß sie, zum mindesten heute, alle ihre Mitglieder

in reiner Absicht zu Christus und zum Geiste des Evangeliums führen möchte!

Märchen vom Reichtum . . .

Ein erfolgreicher katholischer Geschäftsherr von Zürich besitzt hier in Klosters ein Ferienhaus. Da ging die Rede um, er sei von der katholischen Kirche «subventioniert» und beauftragt, nicht nur in Zürich, sondern auch im protestantischen Kurort Klosters Häuser aufzukaufen und an Katholiken weiterzugeben, damit sie leichter seßhaft werden und sich ansiedeln könnten.

Ein katholischer Hotelier hat hier vor wenigen Jahren ein Hotel gekauft. Dabei erzählte man, er hätte das Geld von der Kirche bekommen.

Kürzlich eröffnete hier ein katholischer Geschäftsherr einen Gewerbebetrieb. Und es hieß wiederum, da stecke die Kirche dahinter.

Das ist alles reine Märchenerzählerei! Ich weiß mit Sicherheit, daß die erwähnten Herren keinen Rappen von kirchlichen Kreisen bekommen haben und ihre Aktionen auf rein private Initiative ohne Wissen und ohne jegliche Lenkung der Kirche unternommen haben. Die protestantische Landeskirche Graubündens hat eine Bürgschaftsgenossenschaft, um gewissen Kirchgenossen finanziell helfen zu können. Das haben wir Katholiken nicht. Wir haben die Inländische Mission für die schweizerischen Diasporagebiete, die von den jährlichen Sammlungen und Spenden der Gläubigen lebt, aber nur zur Besoldung armer Pfarrherren mithelfen kann. So mußten wir beispielsweise jeden Rappen für unseren dringend notwendigen katholischen Kirchenbau hier in Klosters in der ganzen Schweiz zusammenbetteln. Auch muß der Bischof von Chur zum Beispiel jedes Jahr an einem bestimmten Sonntag in allen Kirchen seines großen Bistums eine Kollekte aufnehmen lassen, weil er sonst zusammen mit seinem Mitarbeiterstabe gar nicht wirken könnte. Auch wird jährlich in allen Kirchen der gesamten Welt der sogenannte Peterspfennig aufgenommen, eine Kollekte für den Papst zur Bewältigung seiner riesigen Aufgaben.

Wenn diese Kollekten nicht nötig wären, dann hätten schon längst sämtliche Pfarrherren gestreikt und das Geld, welches sie ja selber in den meisten Fällen so bitter nötig haben, nicht nach Chur und Rom geschickt. Tatsache ist eben, daß die katholische Kirche ebenso arm ist wie die protestantische

Kirche. Sicher will sie ebenso den Geist der evangelischen Armut pflegen. Und wie viele Mitglieder der katholischen Kirche legen sogar das Versprechen totaler Armut und Mittellosigkeit ab, verlassen allen irdischen Genuß, die Welt und allen Besitz, um in gänzlicher Armut bis in die letzten Konsequenzen dem armen Christus nachzufolgen in den Missionen, in den Orden und Klöstern und Gemeinschaften?

... und vom Kloster Einsiedeln

Ich kenne folgenden Fall: In Gesellschaft einiger jungen Protestantinnen findet sich eine einzige Katholikin; man kommt auf die großen Wohnsiedlungen in einem bestimmten Zürcher Quartier zu sprechen. Diese Bauten seien vom reichen Kloster Einsiedeln für Katholiken finanziert worden, wird behauptet. Eine Frau ergänzt, daß schon in einem andern Quartier eine ganze Siedlung dem Kloster Einsiedeln gehöre und ein Fräulein platzt heraus: «Mein Freund ist bei einer Bank in Zürich angestellt und hat mir gesagt, sie müßten genug Geschäfte für Einsiedeln besorgen und wüßten darüber sicher genau Bescheid.»

Die Katholikin erkundigte sich hierauf in Einsiedeln und erhielt die wahrheitsgetreue Auskunft, daß Einsiedeln im ganzen Kanton Zürich keinen Rappen und keinen Stein besitze. Aus Furcht vor der angedrohten gerichtlichen Verfolgung gaben jenes Fräulein und ihr Freund zu, die angeblichen Geschäfte jener Bank mit dem Kloster Einsiedeln aus Katholikenhaß erfunden zu haben . . .

Schon als Student des Gymnasiums Einsiedeln mußte ich diesen Schlager vom reichen Kloster Einsiedeln und seinen vielen Besitzungen auch in Zürich immer und immer wieder anhören. Als kritisch eingestellte Studenten haben wir diese Gerüchte der Klosterleitung vorgelegt. Ganz offen wurde uns Einblick in die Buchhaltung gewährt. Tatsächlich ist das ganze Gerede ein Produkt der Phantasie! Das Kloster besitzt im Kanton Thurgau zwei kleinere Bauerngüter und sonst außerhalb des Kantons Schwyz nichts. Auf sämtlichen Bauerngütern leben insgesamt vierzig Familien.

Jeder Einsichtige weiß, wie klein die Rendite aus dem Ackerbau heute ist. Wenn eine fünfköpfige Familie einen Pflanzgarten besitzt, wird das als vernünftig und gut taxiert. Wenn eine fünfhundertköpfige Klosterfamilie einen im Verhältnis gleich

großen Pflanzbetrieb besitzt, so soll sie also besonders reich sein? Warum hat denn die schweizerische Eidgenossenschaft bei der Renovation der Klosterfront wesentlich mitgeholfen und der Stadtrat von Zürich 5000 Franken gestiftet – wohl nicht etwa, um Bäume in den Wald zu tragen?

Auch wir sind evangelisch

Die evangelische und katholische «Junge Kirche» von Klosters haben sich schon zweimal zu einer Aussprache versammelt, um miteinander über kirchliche und biblische Fragen zu diskutieren. Das Endergebnis für unsere Sicht war jedesmal die Feststellung einer besorgnis- und bedenkenregenden Unkenntnis unserer katholischen Glaubenswahrheiten. Immer wieder wurde behauptet und erwähnt, daß die Unfehlbarkeit der Kirche, die Himmelfahrt Mariens, die Beichte, die Messe, die Sakramente, der Ablass, das Weihwasser und der religiöse Medaillenkult mit Christus- und Heiligendarstellung nicht evangelisch-biblich seien.

Ich möchte hier zunächst einmal festhalten, daß die Bibel, das Wort Gottes, uns Katholiken sicher grundsätzlich ebenso heilig und formgebend ist wie den Protestanten und daß das Gotteswort bei den Katholiken ebenso gelesen, durchdacht, geliebt, betrachtet und hochgeschätzt wird wie bei den Protestanten. Bei jedem katholischen Gottesdienst wird die Bibel gelesen, geküßt, erklärt und gepredigt. Bei jeder Konzilsverhandlung wird die Bibel feierlich hereingetragen und aufgestellt. Bei jeder katholischen Zusammenkunft wird die Bibel zur Grundlage und zum Ausgangspunkt des zu behandelnden Themas gemacht. Die katholischen Bibelwissenschaftler arbeiten sicher ebenso gründlich und seriös, offen und frei wie die protestantischen Exegeten. Jetzt wird ja vielfach gemeinsam gearbeitet, und die Untersuchungsergebnisse werden gegenseitig ausgetauscht und verwertet.

Jeder aktive katholische Christ stellt sich und sein Leben ebenso unter das Wort Gottes wie ein evangelischer Christ. Das Konzil bemüht sich ja gerade in der Richtung, die christliche Lehre immer mehr der Sprache des Evangeliums anzugleichen, vom Geiste Christi her zu reformieren und aller Welt aus der Sicht des Evangeliums heraus verständlicher zu machen. Das war auch der tiefste Grund für die Heiliglandreise des Papstes 1964: der Welt zu zeigen, daß

die katholische Kirche offiziell aus den reinen Quellen der christlichen Botschaft, aus dem Leben und der Lehre Christi schöpft; denn wenn sich im Laufe des kirchlichen Lebens bei der katholischen Kirche – wie bei jeder Kirche – viel Unrat und Schmutz gleich den Gewässern eines Stromes angesammelt hat, so möchte sie zu den Quellen reinsten Wassers, zu den Quellen der Bibel zurückkehren.

Auch die Unfehlbarkeit der Kirche ist biblisch: Bei Lukas 10, 16 spricht Christus: «Wer euch hört, hört mich!» und bei Matthäus 28, 20: «Ich bin bei euch bis zum Ende der Welt!» Der Herr lebt also unsichtbar unter seinem Gottesvolke und bewahrt es vor dem schlimmsten Irrtum, so daß derjenige, der auf die Gesamtheit des Gottesvolkes und seines einstimmigen Lehramtes hört, eben am sichersten Christus hören kann. So ist also eine gewisse und richtig verstandene Unfehlbarkeit sicher biblisch.

Auch die Himmelfahrt Mariens und die Marienverehrung ist biblisch: Bei Lukas 1, 28 läßt der Herrgott doch selber die Mutter Christi durch seinen offiziellen Boten grüßen, so daß Gott höchst persönlich der erste Marienverehrer ist. Und wenn eine menschliche Himmelfahrt überhaupt biblisch ist, daß nämlich auch der menschliche Körper an der Herrlichkeit Christi teilnehmen kann, dann ist sicher der Körper, welcher den Welterlöser selber getragen, als erster zu dieser biblisch-apostolischen Wahrheit der «Auferstehung des Fleisches» berufen. Genau das und nicht mehr und nicht weniger besagt die katholische Lehre von der sogenannten Himmelfahrt Mariens. (Man darf eben nicht extreme Formen übertriebenen Marienkultes zur Norm für die Lehre und die Praxis der gesamten Kirche nehmen; wenn ein Familienmitglied Fehler macht, darf man nicht die gleichen Fehler der ganzen Familie ankreiden!)

Auch die Beichte ist biblisch: Bei Johannes 20, 22 und 23 spricht der Auferstandene: «Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr sie nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben!» Also gibt es eine biblische Vergebung der Sünden als Auferstehungsgeschenk des Erlösers, und wie immer auch diese gleiche biblische Sündenvergebung im Laufe der Kirchengeschichte in der Praxis verwaltet wurde, es ist und bleibt die Sündenvergebung unseres Herrn.

Auch die Messe ist biblisch, denn ihre beiden Teile der Wortgottes- und Abendmahlsfeier sind im wesentlichen gleich wie im evangelischen Christentum. Und

ebenso sind alle Sakramente biblisch: Taufe, Geistsendung, Sündenvergebung, Abendmahl, Krankensalbung, christliche Verehelichung und Priesteramt finden sich alle im Evangelium, der kirchlichen Urpraxis der jungen Kirche wie auch in den Apostel- und Paulusbriefen bezeugt; wenn auch in anderer Sprache, so ist doch das Wesentliche dasselbe. Ablaß, Weihwasser, Medaillen . . . alles ist Hilfs- und Ausdrucksmittel des evangelischen Glaubens, der evangelischen Bußgesinnung und der biblischen Frohschaft. Sicher, auch wir sind evangelisch, und möchten es immer echter und lebendiger werden, möchten es auch immer mehr so werden, daß der gesamte evangelische Protestantismus es auch immer besser und leichter erkennen kann.

Versteht und verzeiht!

Jedem katholischen Christen, der oft das religiöse Gespräch mit protestantischen Mitchristen pflegt, erwächst immer mehr und dringender der heiße Herzenswunsch, doch nicht voreilig und vorurteilend alles Katholische als unchristlich und unevangelisch abzutun. Beide Konfessionen und alle Kirchen haben einander nötig und müssen voneinander lernen. Was fehlerhaft und menschlich ist, sollen wir uns gegenseitig verzeihen. – Verzeiht alle Lieblosigkeit in Wort und Schrift, welche jedem Vertreter und Mitglied der katholischen Kirche unterlaufen, sei er Papst, Bischof oder Pfarrer oder Laienmitglied der Kirche: Es sind alles sündige Menschen! Es gibt immer Pharisäer, welche das Gesetz, den Buchstaben oder ihre persönliche, kleinliche und falsche Ansicht über das Hauptgebot des Herrn, über die Liebe Christi, setzen und so Christus von neuem kreuzigen. Verzeiht!

Im Verzeihen liegt vornehmlich der liebende und barmherzige Geist unseres gemeinsamen Meisters verborgen. Bei verzeihenden und einander liebenden Christen wird die wahre Kirche Christi zum mindesten in einer Form Ereignis und lebendige Wirklichkeit, die uns alle auf wunderbarste Weise verbindet.